

Stephan Kaufmann, Antonella Muzzupappa
Crash Kurs Krise. Wie die Finanzmärkte funktionieren – Eine kritische Einführung
Bertz + Fischer, Berlin 2020
176 Seite, 8,00 Euro
ISBN 978-3-86505-756-3

Stephan Kaufmann, als Wirtschaftsjournalist in einer Reihe von Zeitungen vertreten, hat als Sachbuchautor mehrfach mit „populären Irrtümern“ aufgeräumt. Das macht er diesmal gemeinsam mit Antonella Muzzupappa, der Referentin für Politische Ökonomie bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Dabei geht es durchaus, wie es der Untertitel verspricht, um eine kurze Einführung ins Funktionieren der Finanzmärkte, aber das tun die Autor*innen entlang einer sehr klaren These: An den Finanzmärkten wird zwar spekuliert, aber die gesamte kapitalistische Ökonomie ist auf Spekulation aufgebaut.

Schon die Kapitelüberschriften des ersten Teils unterstreichen das in aller Deutlichkeit: „1. Die Realwirtschaft oder: Das erste spekulative Geschäft; 2. Der Kredit oder: Das zweite spekulative Geschäft; 3. Das Geschäft der Bank oder: Spekulation auf höherer Stufenleiter; 4. Der Finanzmarkt oder: Spekulation auf höchster Stufenleiter; 5. Entkoppelung oder: Die Spekulation und ihre Basis.“ Die* Leser*in bekommt, was diese Formulierungen versprechen. Was „Realwirtschaft“ genannt wird, also die Produktion konkreter Güter, setzt immer schon auf die Hoffnung, dass es dafür eine zahlungsfähige Nachfrage gibt, „spekuliert“ also auf den Absatz der Produkte, weil da erst der Profit möglich wird. Die* Kreditgeberin spekuliert auf dessen Bedienung und somit ebenfalls auf den Profit. Wichtig übrigens: „Nicht der Zins zwingt also die Unternehmen zum Profit. Sondern weil der Profit das erklärte Ziel des kapitalistischen Geschäfts ist und in der Konkurrenz erreicht werden muss, nehmen die Kapitalisten Kredite auf und zahlen dafür Zinsen.“ (S. 42)

Die Bank bündelt die verschiedenen Spekulationen und ergänzt sie um eigene, indem sie in Geschäfte investiert, von denen sie höhere Profite erwartet, als sie ihren Kund*innen zahlen muss. Damit bündelt die Bank gleichzeitig Schulden (der Kreditnehmer*innen) und Zahlungsansprüche (der Einleger*innen) und wird so „universeller Schuldner“ wie „universeller Gläubiger der Gesellschaft“ (S. 49). Die Zahlungsverprechen der Bank und der privaten Investor*innen werden auf dem Finanzmarkt in Form von Schuldscheinen zu eigenständigen Finanzprodukten, deren Käufer*innen auf den zukünftigen Geschäftserfolg derer setzen, die für eine Zahlung der Schulden einstehen müssen. Das sind am Ende die warenproduzierenden Unternehmen, insofern hängen Finanz- und Realwirtschaft eng zusammen. Aber von der Börsenspekulant*in bis zum Autobauer können da eine ganze Reihe weitere Beteiligter dazwischen sitzen, die alle von einer Kette diverser Spekulationen abhängig sind.

An der Börse verliert sich der Überblick über die konkreten Geschäftsverläufe und es geht um die Erwartung, wie sich die Wertpapierpreise entwickeln werden, nicht die Warenproduktion. Diese scheinbare Unabhängigkeit der Finanzmärkte von der Realwirtschaft „ist zunächst kein Problem, denn die Realwirtschaft muss die weltweit kursierenden Finanzvermögen nicht 'decken' und letztlich auch nicht einlösen: Die Masse des Anlagekapitals ist keine Anweisung auf produzierte Güter und Dienstleistungen...Der Finanzsektor basiert darauf, dass er sich von allen Ansprüchen auf materielle Deckung der gehandelten Summen emanzipiert hat. Diese Emanzipation hat aber eine Grenze ... Für die Finanzmärkte besteht die Funktion der Realwirtschaft darin, dass sie permanent das Wachstum glaubhaft versprechen soll, auf das die Märkte getrennt von der Realwirtschaft spekulieren.“ (S. 100f) Diese Spekulation ist aber nicht nur eine Hoffnung, eine Erwartung, „Es ist ein Anspruch. Ein Anspruch an den Rest der Welt, die erwarteten Renditen zu erwirtschaften und damit die als Weltfinanzvermögen vorliegenden billionenschweren Erwartungen in ihrem 'Wert' zu bestätigen.“

Wie gemäß diesem Anspruch die Welt und ihre Wirtschaft zurechtgemacht werden, erläutert das Buch dann anhand der letzten vier großen Krisen, der „Internet-Blase 2000“, der „US-Hypothekenkrise 2007“ der „Griechenlandkrise 2009“ und der aktuellen Coronakrise. Dem Fazit der Autor*innen, dass „Armut, Arbeitslosigkeit, Ungleichheit, Arbeitsstress Umweltverschmutzung ... notwendige und zwangsläufige Ergebnisse eines Systems“ sind, „das der Vermehrung des Geldes alles unterwirft“ (S. 174 f), ist nicht zu widersprechen, ebenso wenig wie der Hoffnung, dass „der Kapitalismus ... bei den entsprechenden Machtverhältnissen ... ersetzt werden“ kann (S. 175).

Das Büchlein ist locker geschrieben, auch für wenig im Thema Bewanderte gut lesbar und als Einführung tatsächlich zu empfehlen. Aber genau da liegen auch seine Grenzen. Wer sich schon etwas mit dem Funktionieren des Kapitalismus und seiner Krisen beschäftigt hat, wird wenig Neues finden. Und es gäbe schon auch einige Fragen zu stellen und einiges vielleicht auch zu hinterfragen, aber das kann in einem solchen Format vermutlich nicht auch noch geleistet werden.